

erschienen in: *Eine Unterredung gegen die Türken. Zweisprachige, komm. Ed. der dt. Flugschrift VD 16: T 2239. Hg., ed. u. mit einer einführenden Studie versehen v. András F. Balogh. Traktátus Mohácsról. A VD 16 T 2239 rőpirat szövegét Sára Balázs fordításában, Radek Tünde jegyzeteivel és utószavával közreadja Balogh F. András. Budapest: Littera Nova 2003 (Kronosz könyvek 9).*

1 Zur Bed. der Flugschriften cf. die Monumentalausg. von Harms, Wolfgang (Hg.): *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*. Komm. Ausg. 7 Bde. Tübingen: Niemeyer 1980-1997, u. Köhler, Hans-Joachim (Hg.): *Bibliographie der Flugschriften des 16. Jahrhunderts*. Teil I.: *Das frühe 16. Jahrhundert (1501-1530)*. Bis jetzt 3 Bde. Tübingen: Bibliotheca Academica 1991-1996.

2 Ich erwähne hier nur die letzte Tagung zu dieser Thematik: *Der Wolfenbütteler Arbeitskreis für Renaissanceforschung* stellte Deutschland und Ungarn in ihren wechselseitigen Beziehungen während der Renaissance in den Mittelpunkt seines Jahrestreffens 2001. Veranstalter des Arbeitsgesprächs: Herzog-August-Bibl. Wolfenbüttel und das Inst. für Literaturwiss. der Ungarischen Akad. der Wissenschaften.

3 Hubay, Ilona: *Magyar és magyar vonatkozású röplapok, újságlapok, rőpiratok az Országos Széchényi Könyvtárban*. [Flugblätter, Neue Zeitungen und Flugschriften der Nationalbibliothek in ungarischer Sprache oder mit ungarischem Bezug] 1480-1718. Budapest: OSZK 1948.

4 Bleyer, Jakob: *A magyar vonatkozású német történeti népénekek 1551-ig. Doktori értekezés*. [Deutsche historische Volkslieder mit ungarischen Bezügen bis 1551. Diss.] In: *Egyetemes Philológiai Közlöny* 21 (1897), pp. 149-159, pp. 235-253, pp. 334-347, pp. 417-436, pp. 538-552.

5 Varga, J. János: *Magyarország híres erődítményeinek ábrázolása*. [Darstellung bedeutender ungarischer Festungen]. Budapest: Balassi Kiadó 1995. [Eine Bildsammlung aus den 1660er Jahren]

6 Német, S. Katalin: *Magyar és magyar vonatkozású nyomtatványok 1480-1720. A wolfenbütteli Herzog*

Die deutschsprachigen Flugschriften des 16. Jahrhunderts bilden ein besonders beliebtes Thema innerhalb der Germanistik, das vielseitig erforscht und ediert wurde,¹ jedoch sind die Ungarnflugschriften – zumindest für die Binnengermanistik – weitgehend unbekannt. Die Gründe hierfür lassen sich leicht erklären: Die als geringfügig eingeschätzte Bedeutung gegenüber den Mainstream-Erscheinungen des 16. Jahrhunderts lenken das Interesse vom osteuropäischen Thema auf andere Gebiete, aus denen mehr Rückschlüsse auf die Entwicklung der Literatur zu gewinnen sind. Allerdings kann man eine leichte Änderung und die Aufwertung des Themas spüren, denn immer mehr ungarische Komparatisten entdecken dieses Gebiet für sich. Auch in der deutschen Forschungslandschaft werden solche und ähnliche Themen aufgewertet, überhaupt erfreuen sich die deutsch-ungarischen Kontakte immer größerer Beliebtheit.²

Verständlicherweise widmete die Hungarologie, insbesondere die Historiografie und die Bibliografie, diesen Flugschriften mehr Aufmerksamkeit: Eine erste bibliografische Übersicht wurde bereits in der Mitte des 20. Jahrhunderts geleistet,³ einige Flugschriften wurden gewürdigt⁴ und einige Flugschriftenabbildungen sogar ediert.⁵ Über Forschungsrichtungen und -möglichkeiten wird nicht nur in diesen Arbeiten, sondern auch in neueren Bibliografien⁶ und Forschungsberichten⁷ nachgedacht: All diese Vorarbeiten zeigen, dass Flugschriften zunehmend für ein bedeutendes Forschungsterrain gehalten werden, in dem noch vieles aufgearbeitet werden sollte. Diese Tendenz lässt sich leicht mit dem generellen Nachholbedarf auf dem Gebiet der deutsch-ungarischen Kontakte in der Frühen Neuzeit erklären, denn in den letzten Jahrzehnten wurden generell nur die Grundfragen dieser Beziehungen befriedigend geklärt.

Das erste wissenschaftliche Problem, das sich bei der Annäherung an die deutschsprachigen Ungarnflugschriften stellt, betrifft deren Stellenwert im deutschen Schrifttum des 16. Jahrhunderts. Die Forschungslage ist doppeldeutig: Die jüngste Zusammenfassung der Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Flugschriftenphilologie⁸ nennt und analysiert die Türkenchriften und die Ungarnflugschriften nicht (Letztere kamen im 16. Jahrhundert fast ausschließlich im Rahmen der Ersteren vor). Es werden der Reuchlin-Pfefferkorn-Streit, Ulrich von Hutten, die Flugschriften der frühen Reformation und der Bauernkriege (1517-1525) sowie die diesbezügliche Tätigkeit Luthers dargestellt. Geht man in der Zeit etwas zurück, so findet man deutlichere Spuren der Ungarnflugschriften in denjenigen Arbeiten, welche die Thematik großräumig bearbeiten. Rolf Wilhelm Brednich listet in seinem Katalog⁹ zwar einige Texte auf (Ludwig II. aus Ungarn, Maria von Ungarn etc.), zu einer Analyse gelangt er aber nicht. Bertrand Michael Buchmann¹⁰ wendet sich dem Thema ausführlicher zu: Nach einem knappen, etwa 25 Seiten starken Exkurs zu den Türkenliedern vor der zweiten Wiener Türkenbelagerung (1683) räumt er den Texten nach 1683 viel Platz ein. Allerdings fällt sein Fazit sehr stark vereinfachend aus: Die Türkenlieder hätten auf die Türkengefahr reagiert, sollen aber vergessen worden sein, sobald diese nicht mehr gegenwärtig war. Die Texte hätten sich zwar im gesamten deutschen Sprachgebiet verbreitet, jedoch am meisten in Zonen, in denen die Gefahr akut war – was allerdings nicht stimmt, denn in den benachbarten Gebieten, v.a. in Süddeutschland, war die Verbreitung intensiver, dies zumindest ergibt sich aus der Durchsicht der Druckorte in der Datenbank der Ungarn betreffenden deutschsprachigen Texte des 16. Jahrhunderts.¹¹ Man kann also feststellen, dass das Thema aus der Sicht der Binnengermanistik bisher auf keine besondere Resonanz stieß. Dies ist dadurch zu erklären, dass diese literarische Erscheinung allmählich in Vergessenheit geriet und spätere Dichter- und Schriftstellergenerationen ihre literarischen Modelle nicht aus dem Umkreis dieser Autoren entlehnten.

Für die ungarische Germanistik bot das Thema natürlich bessere Recherchemöglichkeiten, denn die genuine Aufgabe der ungarischen Germanistik, die komparatistische Forschung, lenkte das Interesse immer wieder auf die Flugschriften. Diese Möglichkeit (und zugleich Aufgabe) wurde von den GermanistInnengenerationen vor dem Zweiten Weltkrieg zwar intensiv wahrgenommen; weil aber seither das Interesse abebbte, so beruft man sich bei der Bearbeitung dieser Thematik in erster Linie auf die Germanisten um Jakob Bleyer und József Turóczi-Trostler,¹² wenn man den Stand der Forschung zusammenfassen möchte. Laut dieser Autoren ist die folgende Position zu verzeichnen: Die Flugschriften hätten erstmals in der deutschen

August Könyvtár katalógusa. Ungarische Drucke und Hungarica 1480-1720. Katalog der Herzog August-Bibliothek Wolfenbüttel. 3. Bde. München et al: Saur 1993.

7 Varga, J. János: A wolfenbütteli Herzog August Bibliothek. [Die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel] In: Történelmi Szemle [Revue für Geschichte] 49/1-2 (1998), p. 155ff.

8 Schwitalla, Johannes: Flugschrift. Tübingen: Niemeyer 1999 (Grundlagen der Medienkommunikation 7). Der Bd. geht tlw. auf die in einer strukturalist. geprägten Monografie veröff. Ergebnisse zurück: Schwitalla, Johannes: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Textsortengeschichtliche Studien. Tübingen: Niemeyer 1983 (Germanistische Linguistik 45).

9 Brednich, Rolf Wilhelm: Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts. Bd. 1: Abhandlung. Bd. 2: Katalog der Liedflugblätter des 15. bis 17. Jahrhunderts. Baden-Baden: Koerner 1974-1975 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana 55 u. 60).

10 Buchmann, Bertrand Michael: Türkenlieder zu den Türkenkriegen und besonders zur zweiten Wiener Türkenbelagerung. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1983.

11 Die Bestandsaufnahme der deutschspr. Texte mit ung. Thematik ist Teil eines laufenden wiss. Projektes unter meiner Leitung an der Eötvös-Loránd-Univ., finanziert vom Ung. Förderungsfonds für die wiss. Forschung (OTKA, Projektnummer F 029510). Es hat bis jetzt wichtige Teilergebnisse hervorgebracht, u.a. die Aufstellung der Datenbank. Ihre Analyse liefert besagtes Ergebnis, dass die Verbreitung der Flugschriften auf Süddeutschland konzentriert war. Die Publ. der Ergebnisse des Forschungsproj. erfolgt gegen 2004/05.

12 Cf. Bleyer 1897 bzw. cf. in: Turóczy-Trostler, József: Magyar irodalom – Világirodalom. Budapest: Akad. Kiadó 1961, cf. insbes.: A Magyar Simplicissimus elé. [Vorw. zum Ung. *Simplissimus*], p. 94.

13 Cf. insbes. *ibid.*, p. 94ff.

14 Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts. VD 16. Hg. v. der Bayer. Staatsbibl. in München in Verbindung mit der Herzog-August-Bibl. in Wolfenbüttel. Red. Irmgard Bezzel. 24. Bde. Stuttgart: Hiersemann 1983-1997. Im Folgenden zit. als VD 16.

15 Unter »Titelungarica« verstehen wir solche Texte, die im Titel die Wörter »Ungarn«, »der König von

Literatur ein positives Ungarnbild vermittelt und seien die ersten Texte, die ausführlich, detailreich und mit Sachkenntnis die Situation in Ungarn beschreiben. Zwar sollen manche noch die alten Denkschablonen weiterverwendet haben, aber das Bild des christlichen Ungarns, das von seinem Volk heldenhaft verteidigt wird, übertrumpft die alten Topoi, die das Barbarische im Land hervorhoben. Das Erschauern vor der Person Attilas sowie Furcht und Misstrauen, die sich vor dem Hintergrund der Ungarneinfälle entwickelt hatten, würden mit diesen Texten endgültig verabschiedet.

Diese Texte, mit Eloquenz und großer Sachkenntnis verfasst, entstanden in einem Zeitalter, in dem die bio-bibliografische Sammelarbeit, die methodologischen Vorbetrachtungen zur Imagologie sowie die literaturwissenschaftliche und rhetorische Forschung noch in den Kinderschuhen steckten. Deshalb sind diese Forschungsergebnisse von der Schwarzweißmalerei der Epoche gekennzeichnet; die Fragestellungen konzentrieren sich auch nur auf einige Probleme, wie auf das positive und negative Bild Ungarns in diesen Medien, die heute schnell das Bedürfnis nach einem plurizentrischen Modell des Literaturverständnisses wecken. Trotz dieser dürftigen Voraussetzungen – der Wissensstand des Zeitalters ermöglichte noch keine detaillierte und mehrschichtige Sichtweise – konnte diese Forschergeneration dennoch mit gutem philologischen Gespür und literarischem Fingerspitzengefühl einige Grundfragen aus den wenigen Texten und Daten, die ihr zur Verfügung standen, herauslesen, so dass bis heute einige ihrer Feststellungen als gültig betrachtet werden können, etwa dass die Flugschriften als erste literarische Druckwerke Sympathie mit Ungarn verbreiteten, den christlichen Charakter des Landes und die Schutzfunktion hervorhoben (»Bollwerk des Christentums«) und das Land und seine Bevölkerung in die Heilsgeschichte aufnahmen.¹³ Untersucht man heute die Flugschriften, so geht man von dieser Basis aus.

Die bereits erwähnte Budapester Forschergeneration der Mitte des 20. Jahrhunderts schrieb den Flugschriften eine gewisse Bedeutung zu: Diese ungarische Perspektive fand allerdings in die Binnengermanistik keinen Eingang, die Ungarnflugschriften bildeten weder damals noch heute ein Forschungsthema und werden höchstens am Rande von Forschungsprogrammen und manchmal in Bibliografien thematisiert. Wie steht es also um den Stellenwert der Flugschriften in der deutschen Schriftlichkeit des 16. Jahrhunderts; wenn die deutschen und die ungarischen wissenschaftlichen Positionen so weit auseinandergehen, welche fachlichen Standpunkte lassen sich vertreten? Geht man der Problematik auf den Grund, dann harren die Fragen nach der Autorschaft und Leserschaft, nach den Schreibmodellen und ästhetisch-moralischen Positionen einer Antwort. Wer schrieb diese Texte, wie weit waren sie verbreitet, wer war die Leserschaft, woher nahmen sie ihre Informationen und woher stammen die Autoren sowie die Drucker, inwieweit bilden die Flugschriften eine fiktionalisierte und/oder mimetische Literatur, wo sind die Grenzen zwischen ihrem journalistischen Charakter und ihrer literarischen Ausformung und welche deutschen innenpolitischen bzw. ungarischen außenpolitischen Kräftesysteme lassen sich konstatieren?

Gehen wir erstmals von einer breiteren Basis aus: Die Datenbankanalyse auf Grund des VD 16 ergibt,¹⁴ dass etwa 1.000 deutschsprachige Texte aus dem Gesamtschrifttum von etwa 200.000 Titeln einen Ungarnbezug aufweisen, der auf Grund der im VD 16 aufgeführten Titel festgestellt wurde. Weil man von den Titeln nicht immer mit Sicherheit auf den genauen Inhalt schließen kann, vermuten wir eigentlich eine größere Zahl von Flugschriften und Texten, die eine Vermittlungsfunktion zwischen dem Heiligen Römischen Reich und dem Königreich Ungarn wahrnahmen. Allerdings sind die Titelungarica¹⁵ von diesen abzuziehen: Unseren Rechnungen zufolge beläuft sich deren Anzahl auf ca. 50, jedoch würden wir diese Zahl von der Gesamtsumme nicht abziehen, denn die Texte, die auf Grund der nicht auf Ungarn bezogenen Titel in die Datenbank nicht aufgenommen werden konnten, kompensieren diese Zahl reichlich. Es ist leicht vorstellbar, dass im 16. Jahrhundert mehr als 50 Texte einen Ungarnbezug aufweisen, ohne dies im Titel anzugeben. Man kann also bei einer Stückzahl von 1.000 bleiben, wovon auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts lediglich etwa 370 entfallen. Andererseits stellt sich ein »Sprachproblem«: Von den 200.000 Titeln, die im deutschsprachigen Raum im 16. Jahrhundert publiziert wurden, wurde etwa die Hälfte in Latein verfasst – diese Angabe wurde ebenfalls auf Grund des VD 16 geschätzt, aber die Größenordnung dürfte stimmen.¹⁶ Demnach machen die Texte mit explizitem Ungarnbezug lediglich 1% des Gesamtschrifttums des 16. Jahrhunderts in deutscher Sprache aus, was sich auf den ersten Blick als verschwindend geringe Menge ausnimmt. Nimmt man diesen niedrigen Prozentsatz zur Grundlage, so versteht man völlig die Position der Binnengermanistik, die in erster Linie die Haupttrends der deutschen Literatur und nicht ihre Nischenerscheinungen zu untersuchen hat.

Ungarn« etc. führen, sonst aber auf dieses Land nicht rekurren. Es handelt sich v.a. um Berichte über die Tätigkeit von Ferdinand II., dessen sämtl. Titel aufgezählt werden, darunter auch der ung. Königstitel neben dem böhmischen etc., ohne etwas zu Ungarn zu beinhalten; die betreffenden Personen handeln als Kaiser oder röm. König.

16 Auch mit dem VD 16 konnte keine vollständige Bestandsaufnahme erreicht werden. Daher gibt es einen »Zweiten Durchgang zum VD 16« in Gotha (Landesbibl.), bzw. soll Schweiz. und österr. Material z.T. noch eingearbeitet werden. Deshalb sind die Ang. nur als Schätzwerte zu betrachten.

17 Geschätzte Zahlen hierzu: 230 Flugschriften für die erste Periode zwischen Mohács (1526) und Ofen (1541), etwa 35 zu Zrínyi u. 350 zum langen Türkenkrieg nach 1594.

18 Als typisches Bsp. kann man den Fall des führenden Reformators, des geb. Elsässers Martin Bucer einschätzen, der erst in Augsburg von der Hofhaltung des brandenburg. Kurfürsten über Ungarn informiert worden war. Cf. Greschat, Martin: Martin Bucer. München: Beck 1990. Allerdings kommt eine Druckvers. der Flugschrift gerade aus Straßburg.

19 Keine Hungarica sind in Dresden auszuweisen. Cf. Aurich, Frank: Die Anfänge des Buchdrucks in Dresden. Die Emserpresse 1524-1526. Dresden: Sächsische Landesbibl., Staats- u. Univ.bibl. 2000 (SLUB 3). Allerdings ist dieses Bsp. nicht das anschaulichste, denn die Untersuchungsperiode endet 1526. Aufschlußreicher sind Analyse u. Bibliogr. über das damalige Zentrum Mitteldeutschlands, Zwickau, wo heute in der Ratsschulbibl. lediglich einige Texte aufbewahrt werden, und nicht mehr als 2 dürften in der ersten Hälfte des 16. Jhs. gedruckt worden sein. Cf. Claus, Helmut: Die Zwickauer Drucke des 16. Jahrhunderts. Teil 1: Johann Schönsperger 1523-1528, Gabriel Kantz 1527-1529. Teil 2: Wolfgang Meyerpeck 1530-1551. Gotha: Forschungsbibl. 1985-1986. (Veröff. der Forschungsbibl. Gotha 23 u. 25).

20 Cf. die Ergebnisse der Bibliogr. v. Lang, Helmut W. (Hg.): Österreichische Retrospektive Bibliographie. Reihe 2: Österreichische Zeitungen 1492-1945. Bd. 1: Bibliographie der österreichischen (nichtperiodischen) Neuen Zeitungen 1492-1705. München: Saur 2001.

21 Etwa 2400 Türkenschriften wurden europaweit im 16. Jh. gedruckt, davon 900 bis zum Anfang des Jh. Cf. die bibliogr. Zsfg. v. Göllner, Carl:

Die Aufmerksamkeit der ungarischen Auslandsgermanistik gegenüber den Flugschriften ist andererseits nicht unbegründet. Mehrere – bis jetzt nicht genügend differenziert aufgeführte – Argumente sprechen dafür, dass in bestimmten Segmenten des Lesepublikums, in bestimmten Regionen, zu bestimmten Zeiten (als die Kriege eskalierten) und innerhalb eines theologisch-tropischen Kontextes die ungarischen Beziehungen doch eine wichtige Rolle spielten, die das Interesse führender Intellektueller wie Luther, Melancthon und Hans Sachs auf den Donauraum lenkten und damit Stil, Schreibweise, Fiktionalisierungs- und Literarisierungsstrategien mancher Autoren mitprägten.

Greifen wir noch einmal auf die Zahlen zurück! Der Prozentsatz von 1% bezieht sich auf das gesamte 16. Jahrhundert und auf den gesamten deutschen Sprachraum, der bekannterweise die Reichsgrenzen überschritt. Zeitlich und räumlich lässt sich aber keine Konstanz beobachten. Nicht die Konstanz, sondern ein historisch bedingtes Pulsieren des Themas ist festzustellen: von 1526/27 (nach der verheerenden Niederlage bei Mohács) bis 1542/43 (Eroberung von Ofen im Jahre 1541) wächst das Interesse, wonach bis zum heiß diskutierten, heldenhaften Märtyrertod des Grafen Miklós Zrínyi (zu dieser Zeit als der Graf von Serin bekannt) im Jahre 1566 das Interesse massiv nachlässt. Nach dieser Spitze gelangte das Thema erst im »langen Türkenkrieg« ab 1594 wieder ins Rampenlicht.¹⁷ Die historischen Ereignisse haben ganz eindeutig die schriftliche Rezeption beeinflusst, aber eine direkte Verbindung lässt sich doch nicht erkennen. So kann man noch darüber nachdenken, warum gerade Zrínyi zu einer symbolhaften Person wurde. Seine historische Bedeutung ist nämlich mit seinem (zwar verdienten) Ruhm nicht zu vergleichen, dennoch beginnt sofort nach seinem Tod ein jahrhundertelanger literarischer Kult. Die spezifischen Rezeptionsmechanismen des 16. Jahrhunderts bestimmen diesen Prozess, dessen Ablauf außerhalb des Interessenkreises dieser auf die erste Hälfte des Jahrhunderts fokussierten Arbeit liegt.

Untersucht man die räumliche Streuung der Flugschriften, so erlangt man unerwartet viele bedeutende Rückschlüsse, die das literarische und alltägliche Leben der Zeit charakterisieren. Die Texte über Ungarn verbreiteten sich im süddeutschen Raum, v.a. in den Gebieten um Nürnberg, Regensburg und Augsburg. Die Druckorte sind eindeutig in diesen Städten zu lokalisieren. Bis zu den westlichen Gebieten des Reichs, bis Straßburg gelangten die Nachrichten aus Ungarn nur spärlich, so sind hier nur selten entsprechende Druckwerke zu finden.¹⁸ Die mitteldeutschen Gebiete erreichten die Texte kaum,¹⁹ und aus norddeutscher Sicht war die politische Frage um Südosteuropa ganz einfach unverständlich, weshalb es aus dieser Region so gut wie keine Druckwerke zu unserem Thema gibt. Die räumliche Verteilung der Ungarnflug-schriften erklärt sich unschwer über die Kontakte Bayerns und Baden-Württembergs zu Ungarn, denn die Vieh- und Edelmetallausfuhr Ungarns ging in erster Linie in diese Region, in die bereits genannten Städte. Von dort kamen die Waren der deutschen Handwerker. Viele Händler, v.a. die Bankiersfamilie Fugger, hielten engste Kontakte zu dieser Region, erinnert sei nur an die durch das Band der Ehe vertiefte Liaison der Augsburger Familie mit den Thurzós, wodurch ein Bergbauimperium in Nordungarn entstand. Die unmittelbare Betroffenheit auf ökonomischer Ebene wirkte sich auf die deutsche Rezeption der südosteuropäischen Ereignisse aus, nur dass die Rezeption nicht in der Beschreibung der (desolaten) ökonomischen Lage aufschien, sondern in theologischer Form zur Sprache kam: Die Fragestellung war nicht, ob »unser Märkte und Einkaufsgebiete untergehen« – wie man heute denken würde –, sondern Mitleid, »was mit unseren christlichen Mitmenschen geschieht« stand im Vordergrund. Der Nürnberger Bürger bangte nicht nur um seine christlichen Nächsten aus Ungarn, sondern auch um seine ökonomische Existenz, als er die Flugschriften über die Türkenkriege las. Interessanterweise wurde diese Beziehung über die Köpfe der Österreicher hinweg geführt, denn es gibt nur eine eingeschränkte Zahl von Texten (etwa zehn), die in Wien oder in anderen bedeutenden Städten Österreichs gedruckt worden sind.²⁰ Vor diesem Hintergrund erscheint das eine Prozent irrelevant, denn in Süddeutschland war die Konzentration der Ungarnflug-schriften weit höher, als in anderen Gebieten Deutschlands, in denen das Lesepublikum über Ungarn nicht Bescheid wusste. Außerdem ist noch ein Punkt anzuführen, der diese Angabe noch weiter in Frage stellt: Die Motivation der Leser aus süddeutschen Gebieten kann eindeutig durch die Türkenkriege erklärt werden; man verstand diese als eine unmittelbare Gefahr, die sie bald treffen wird, soweit Gott den lasterhaften Christen nicht vergibt. Die Ungarnflug-schriften sind in diesem Kontext zu lesen, und so kann man behaupten, dass die ungarische Thematik stets zu den zahlreichen Türkenschriften²¹ assoziiert wurde, wie das gerade im untersuchten Prosadialog zwischen einem türkischen und einem ungarischen Kämpfer der Fall war. Auf

Turcica. Die europäischen Türkendrucke des XVI. Jahrhunderts. Bde. 1-3. București: Editura Academiei, Berlin: Akademie-Verl. 1961.

22 Der besagten Datenbank kann man leicht die Raubdrucke (oder Erfolgsdrucke) entnehmen. Cf. das Bsp. des Textes *Hernach volgt des Blut|| hundts ... gethaten* (meist s.l., s.a. [1526-27]), der in unterschiedl. Vers. u. hohen Aufl. abgedruckt wurde. Die Exemplare sind in vielen Bibl. (Wolfenbüttel, München, Zwickau, Berlin, Dresden) erhalten, was ein weiteres Zeichen für die Beliebtheit des Textes darstellt.

23 Übernahme v. Personennamen (wie Jurisics), Motiven (wie Kindermord) und ganzen Passagen war gängig.

24 Cf. die Verbreitung der bibl. Anschauungen durch die Epstorfer Weltkarte in der germ. u. den Hereford Map in der angelsächs. Welt.

25 »In des nu solchs alles gehet / kompt im xx. cap. auch her zu der Letzetranck / Gog vnd Magog / der Türcke / ... welche der Satan / so vor tausent jaren gefangen gewest ist / vnd nach tausent jaren wider los worden / bringet.« Luthers Vorrede auf die Offenbarung von Johannes. In: Luther-Bibel 1545: Die Offenbarung des Johannes. Berlin: Directmedia 2000 (Dig. Bibl. 29), p. 5103.

26 Brentz, Johann: Türcken Buch|| lein. || Wie sich Prediger vnd Leien|| halten sollen/ so der Türck|| das Deudsche Land|| vberfallen würde. Wittemberg: 1537. Zit. wird aus dem Exemplar der Herzog-August-Bibl. in Wolfenbüttel, Signatur T 450.4° Helmst.(4).

Grund der Assoziation erscheinen die Ungarn als die Hauptgegner der Türken auch dann, wenn sie nicht *expressis verbis* genannt wurden. Beachtet man diese Argumente, so erscheint die statistisch fast verschwindend geringe Menge relativiert und führt uns zur vertretbaren These, dass die Vermittlungsfunktion der Ungarnflugschriften im süddeutschen Raum relevant war, während sie in anderen Regionen Deutschlands kaum rezipiert wurden.

Unsere bisherigen Untersuchungen und Überlegungen zogen in erster Linie Statistiken heran: Es wurde versucht, auf Grund von Zahlen einige Rückschlüsse zu gewinnen. Es zeigte sich jedoch, dass diese Methode ohne reflektierte Überlegung kaum brauchbare Ergebnisse liefern kann, denn die bloßen Zahlen erklären die textologischen Erscheinungen nicht. Die Frage nach den Druckorten, den Auflagen desselben Textes durch unterschiedliche Verleger,²² den intertextuellen Zusammenhängen²³ lässt darauf schließen, dass man es mit einem kohärenten Referenzsystem zu tun hat, das allerdings in den südlichen Teilen des Reichs dekodiert wurde. Das wissenschaftliche Problem besteht in der Beschreibung und Analyse der Dekodierung bzw. der Festlegung der Informationen, die aus den Texten herausgelesen wurden. Der nächste Schritt gilt dann der Form der Informationsvermittlung: Auf diese Weise erhalten wir eine Antwort darauf, was diese Texte eigentlich bedeuteten und was sie vermittelten.

Wir haben bereits angedeutet, dass sich die Leser eigentlich in die Berichte und Geschehnisse der Flugschriften involviert fühlten: Das Denotat der Texte (Ungarn) erscheint als Teil des eigenen Existenzbereiches der (süd-)deutschen Leser. Viele kleine Anzeichen deuten darauf hin, dass sich die Leser in den Donauroum hineinprojizierten, womit ein fiktiver Raum mit realen Konturen entstand. Sprachkriterien und theologische Ansätze lassen dies vermuten. Sämtliche geografischen Namen, die in den Flugschriften vorkommen, erschienen in der deutschen Form (Ofen, Pescht, Komorn, Gran, Stuhlweißenburg, Donau-Tunaw, Raab, Deischa als Theiß etc.) und ebenso die Personennamen: Dracol Weida (VladȚepeș), König Matthias (Matthias Corvinus), Georg Zeckel (György Dózsa), Ludwig II. (der bei Mohács fiel), Hans Weida (János Szapolyai, der Gegenkönig von Ferdinand), Niklas Jurisits, der Graf von Serin (Miklós Zrínyi) etc. Durch die sprachliche Vertrautheit dürfte beim zeitgenössischen Leser der Eindruck entstanden sein, dass sich der Aktionsraum der Flugschriften in dem ihm vertrauten, deutschsprachigen geografischen Raum befand.

Der theologische Ansatz soll bei der Involvierung der Leser in die Geschehnisse eine noch größere Rolle als die Namensformen gespielt haben, denn der Raum, in dem sich die ganze Geschichte abspielt, ist die christliche Welt, die in diesem Zusammenhang sakrale Züge erhält. Dieser sakrale Raum ist die Offenbarung und Vergewärtigung der göttlichen Gnade, nach deren Gewährung die Christen nach einem rechtschaffenen geführten Leben in den Himmel gelangen können. Der sakrale Raum befindet sich dort, wo sich Christen aufhalten, bzw. wo sich Christen durch ihre Tradition verorten. Die Bibelexegese gibt Auskunft und Erklärung zu dieser Situation: Palästina und Jerusalem befinden sich in der Mitte der Welt²⁴, und vom Rande kommt der Angriff des Bösen. Diese theologischen Anschauungen wurden bis zu diesem Datum von den geografischen Entdeckungen noch nicht in Frage gestellt, so wird diese Vorstellung durch das Zusammenfallen der biblischen Erklärung zur Lokalisierung des Bösen mit der empirischen Wahrnehmung des Angriffs von Osten nur verstärkt. Aus Asien – wo man das Gefängnis der boshafte Völker vermutete – kommt fast als eine Art Bestätigung dieser Vermutungen der Angriff des Teufels in Form der Türken auf die Christen zu.²⁵ Der Leser aus Süddeutschland versetzte sich in diesen südosteuropäischen Raum hinein; auch er lebte in dieser christlichen, aber gefährdeten Welt. Was mit Ungarn geschah, dachte man, wird auch Deutschland in Kürze treffen:

Das Deudsche Land steckt voller bosheit / hat alle buberey seer vberhand genommen / bey Oberkeit vnd unterthan. Dazwischen ist das Euangelion dem Deudschen Land geoffenbaret / welches doch geschmecht / vnd als ketzerey geschendet wird / Darumb wil vnser Gott seiner alten gewohnheit nachfaren / so ist vber das Deudsche land / ein mechtige grosse straff verhanden vnd zukünftig / Denn es ist Gottes gewonheit allzeit gewesen / das er zvor einem Land / so mit bosheit erfüllet war / hat lassen das wort Gottes verkündigen / vnd so es nichts geschaffet / sondern viel mehr verschmehet ist worden / hat er seine straff darauf geschickt.²⁶

Die Argumente von Johann Brentz folgen biblischen Mustern: Sodom und Gomorrha, bzw. die Sintflut werden angeführt, um aufzuzeigen, welches Schicksal die Schuldigen der nachbiblischen Zeiten, die Zeitgenossen also, treffen wird. Deutschland entkommt der Verwüstung

27 Ein anders lied. Im Thon / es
wonet lieb bey lieb. In: Zwey schöne
Lie=||der/ eyn Geystlichs vnnd ein ||
weltlichs/ von der Königin von Hun=
||gern/ Frawen Maria / vnd jrem
ge=||mahel König Ludwig als er von
jr || in streyt zoch wider den Türcken
/ || Daz Erste / Im thon / Vngnad ||
beger ich nit von jr. Das || Annder Im
Thon. Es || wonet lieb bey || liebe. S.l.
s.t. [um 1540?, nach dem Kat. der
Univ.bibl. München bereits um
1526]. Zit. aus dem Exemplar der
Univ.bibl. München, Handschriften-
abt.: Cim 38, Nr. 30.

28 Zur späteren – hohen – Rezeption
des Textes sei vermerkt, dass das zit.
Exemplar aus München im 17.-18. Jh.
in eine Zimelie eingebunden war.

nicht, es wird wie Ungarn zerstört werden, denn seine Bewohner sind dem christlichen Glauben nicht mehr gefolgt.

Nimmt man diese Gedanken als Grundlage, so kommt man zu der Schlussfolgerung, dass diese Flugschriften kein direktes Ungarnbild vermitteln, sondern eher einen auf Ungarn applizierten theologischen Diskurs weitergeben. Das primäre Interesse gilt eigentlich den Türken, als der Verkörperung des Satans, und nicht dem Land Ungarn. Das eigene Schicksal der Deutschen, in dem – womit die Sachverhalte nur weiter kompliziert werden – die Ungarn vollständig aufgenommen wurden, bildet das narratologische Zentrum und den Bezugspunkt aller Aussagen. Die generellen Lebensmöglichkeiten und -chancen machen das Substrat der Diskurse aus, wofür der edierte Text ein ausgezeichnetes Beispiel liefert, denn hier werden sämtliche europäische Nationen in Hinblick auf ihre Türkenpolitik unter die Lupe genommen.

Allerdings gibt es auch Texte, die nicht einen allgemeinen theologischen Aspekt vermitteln, sondern persönliche Situationen beschreiben. Diese wenigen Texte wichen von dem vorherrschenden Modell ab, wodurch sie umso interessanter wirkten. Ein solches besonders interessantes Gedicht thematisiert den Tod Ludwigs II. aus Ungarn. Auf Flugschriften verbreitete sich das Lied seiner Frau, der Habsburgerin Maria von Ungarn, in dem sie als das lyrische Ich vergegenwärtigt wurde:

Ach Gott was soll ich singen
Mein freüd die ist mir ferr
Seyt sich von mir wil schwingen
Mein aller liebster Herr
Seyt das im ist kummen potschafft
Das lig im Hungerlande
Der Türck mit heeres krafft.

Wölt ir euch von mir schaiden
O wee ob allem wee
Bringt meinem hertzen leyden
Förcht ich sech euch nicht mee
Er sprach es mag nit annders sein
Ich muß helffen erretten
Das vatterland mein

Wann mich thuet hart erbarmen
In meines hertzen grund
Im gantzen Lanndt der armen.
Die der Türckische hundt
Ellend erwürgt in disem krieg
Ich wil bald wider kummen
Verleycht vnns Gott den sieg.

Also schied er von hinnen
Der außewelte mein
Mit Ritterlichen sinnen
Bot mir die hande sein
Den ich darnach sach nymmer mer
Mit seiner Ritterschafft
Mit Roß harnisch vnnd wehr

[...]

Nun mueß mich ymmer rewen
Mein edler Herre frumb
Das er in solchen trewen
Für sein volckh kame vmb
Vnnd mich verließ trostloß ellend
Die weyl ich leb auff erden
Gott es zum besten wendt.
AMEN.²⁷

Das Gedicht, erschienen auf einer Flugschrift,²⁸ thematisiert das Liebesleid der Frau, die ihren Mann im Krieg verloren hat. Durch die hervorgehobene gesellschaftliche Stellung des Mannes – des Königs von Ungarn – bekommt der Text einen besonderen Nachdruck, obwohl die Handhabung der Bilder und Topoi, der gewöhnliche Rhythmus, die Assoziationsketten und die se-



29 [Twe Lede]. Lübeck: Johann Balhorn d.Ä. 1542. Wegen des fehlenden Titelblattes ist der Titel hypothetisch u. rekonstruiert. Herzog-August-Bibl. in Wolfenbüttel, Sign. QuH 169.14 (38).

30 Herzog-August-Bibl. in Wolfenbüttel, im Folgenden zit. als HAB, Sign. L 984.4° Helmst. 21.

mantischen Schichten keine besondere poetische Leistung darstellen. Dieser besondere Nachdruck besteht darin, dass der König – nach den mittelalterlichen Legitimationskonzepten Statthalter Gottes auf Erden – in seinem alltagsmenschlichen Habitus dargestellt wird. Er übernimmt seine Verantwortung für sein ungarisches Vaterland (*nota bene*, er ist »ethnisch« gesehen Deutscher) und zieht in den Krieg; er verhält sich optimistisch und zukunfts-gewiss, verkörpert die ritterlichen Ideale und ist überhaupt ein »starker Mann«. Diese Stilisierung des – übrigens unsicheren und schwachen – Herrschers Ludwig II. erfolgt mit der Personalisierung der Sprechsituation: Das von Ludwig Gesagte wird direkt von seiner Frau wiedergegeben. Wir haben den König unmittelbar vor uns, und auch seine Frau erhält menschliche Züge. Ihr Leid wegen des Verlustes des Ehemannes spricht die Leser/Zuhörer an, die Abschiedssituation, die düstere Vorahnung der Zukunft seitens der Frau, ihre Hinwendung zu Gott ermöglichte, den großen gesellschaftlichen Abstand zwischen Königin und bürgerlichen Lesern zu überbrücken. Die Situation wird auch für einfache Leser nachfühlbar, die Möglichkeit der Emphase wird geschaffen, womit das Schicksal des ganzen Landes vom Leser/Zuhörer verinnerlicht und als eigenes empfunden werden konnte.

Die Lieder über Maria von Ungarn fanden weite Verbreitung, ein Text gelangte sogar – wenn auch mit zeitlicher Verspätung – bis nach Norddeutschland.²⁹ Das Mitgefühl mit der Frau, die Sympathie und Hochschätzung wegen der Übernahme der Verantwortung für die Sünden der Christen, die persönliche Tapferkeit Ludwigs und seiner Ritter machten dieses und ähnliche Gedichte zum Träger eines positiven Bildes der südosteuropäischen Region, womit die Bedeutung dieses Landstrichs in der christlichen Weltdeutung stark angehoben wurde.

Diese persönliche Stimme stellt eher eine Ausnahme dar, denn der Grundtenor der Texte wurde von den politisch-historischen Ereignissen geprägt. Die hier edierte Flugschrift schätzen wir als einen repräsentativen Text ein, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Rahmen der Thematik absteckte. Der Flugschriftentext T 2239 thematisiert die lang anhaltenden Türkenkriege aus europäischer Perspektive und schätzt die Verteidigungsmöglichkeiten des Königreichs Ungarn ein. Der Text – ein 48 Seiten langer Prosadialog zwischen vier Personen, einem Janitschar, einem Zigeuner, einem deutschen Eremiten und einem Ungarn – hebt sich von der Masse der Flugschriften beschreibenden Charakters durch seine gründliche Analyse und sprachliche Gestaltung ab. Er erforscht sowohl die teleologischen als auch die aktualpolitischen Gründe der Türkenkriege und liefert einen Gesamtüberblick über die Welterfahrung und Widerstandsauffassung der damaligen ungarischen und auch europäischen Gesellschaft. Der fiktive Dialog bleibt nicht auf Ungarn oder Südosteuropa beschränkt, ins Gespräch der Kontrahenten werden am Ende des Textes Argumente aus der gesamteuropäischen Politik eingeführt und so das Problem der Türkenkriege letztendlich in seinem (damaligen) globalen Kontext dargestellt.

Die Erklärung und Deutung der komplizierten Ereignisse in Ostmitteleuropa werden von dieser Flugschrift in einem fiktiven Rahmen – durch fiktive Gesprächspartner und durch eine fiktive, sehr spärliche Handlung – geleistet. Der unbekannte Autor macht außerdem von einer suggestiven Sprache Gebrauch, wodurch der literarische und ästhetische Wert des Textes gehoben wird. Die Verbreitung des Textes war wegen des von vornherein existierenden allgemeinen Interesses, das den Türkenkriegen entgegengebracht wurde, eine schnelle, und so dürften die mehrfachen Auflagen und Varianten des spannenden Textes von einem breiten Lesepublikum rezipiert worden sein. All diese Indizien sprechen dafür, dass dieser Text ein bedeutendes Zeugnis deutsch-ungarischer Literaturkontakte darstellt, das bislang von den Wissenschaftlern kaum beachtet wurde.

Das erste wissenschaftliche Dilemma bildet die Identifikation und Einordnung des Textes, bzw. Texttypus. Der Titel des Dialogs lautet folgendermaßen: *Vntterrede vnd an||schlege zu kriegs||ordnung wid=||der die Tur=||ken* und wurde in Wittenberg von Hans Lufft im Januar des Jahres 1527 gedruckt. Exemplare der Flugschrift werden in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel³⁰ sowie in der Staatsbibliothek in Berlin³¹ aufbewahrt. Das Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, kurz das VD 16, identifiziert den Text mit der Nummer T 2239 und ordnet ihn trotz des abweichenden Titels nur scheinbar richtig und eindeutig unter der Überschrift *Türkenbüchlein* ein. Der Epilog unterstützt diese Definition, denn es heißt:

Das Turcken büchlin bin ich genant / Vnd begere den Christen werden bekannt / Das sie sich mit Gott erlernen / Vnd der Turcken mögen erwerben.

31 Sign. Ul 2003 aR.
32 Cf. die Texte T 2233-2238 entstanden 1522/23. Die früheste Variante scheint der Text T 2235, das *Turcken puechlein*. || *Ein Nutzlich Gespräch/ oder vn||derrede etlicher Personen/ zu || besserung Cristlicher orde=|| nung vnd lebens/ gedich||tet. In die schwew=||ren leüff dieser un||ser zeyt dienst=||lich*, gedruckt in Basel von Valentin Curio, 1522, zu sein.

33 Georgius de Hungaria oder der Unbekannte Mühlbächer. Er wird als siebenbürgisch-sächsischer Autor identifiziert. Cf. in: Capesius, Bernhard / Göllner, Carl: Der Ungenannte Mühlbächer. Leben und Werk. Sibiu/ Hermannstadt: Krafft u. Drotleff 1944.

34 Chronica vnnd be=||schreibung der Türckey || mit yhrem begriff/ ynnhalt/ prouincien/ || vöckern/ ankunfft/ kriegem/ reysen/ glauben/ religi=||onen/ gesetzen/ sytten/ geperden/ weis regimenten/ || frümkeyt/ vnnd boßheiten/ von eim Siben=||bürger xxij. jar darinn gefangen gelegen || yn Latein beschrieben/ verteütscht || Mit eyner vorhed D. || Martin Lutheri. || [Wittenberg]: 1530.

35 Cf. etwa die Flugschrift *Auß Rathschlage Herren Erasmi* || von Roterdam [sic!]/ die Türcken zubekriegen/ Der vrsprung vnnd || alle geschichten der selbigen gegen Römische Keyser vnnd || gemeyne Christenheyt/ Von anbeginn des Türkisch||en namen/ nach der kürzte new verteütscht, hg. um 1530 in Süddeutschland, Exemplar in der HAB, Sign. P 530. 4° Helmst. 3. Ab Blatt 10 bringt die Flugschrift einige Teile von Georgius de Hungaria mit der Überschrift *Türckenbüchlein*.

36 Sittick, Huldreich [d.i. Günzburg, Johann Eberlin von]: Mich wundert das || kein gelt ihm || landt ist. Eylemburg: Jakob Stöckel 1524. VD 16: E 135. Zit. pp. ci-r.

37 Cf. etwa die Texte B 5790, M 6476, N 1040-69, N 1128-32, N 2129, S 3550, S 481, S 5709, S 8363, T 2194-99, U 154-159, Z 700 nach dem Verzeichnis VD 16.

38 Luther, Martin: Vier trostliche Psalmen || An die Königin zu Hungern. Wittenberg: 1526. HAB Signatur: Li 5454. Der Text gilt als stark verbreitet, da er von mehreren Druckereien verlegt wurde. Cf. VD 16: L 6968-73.

Die Vorlagen³² der zu untersuchenden Flugschrift T 2239 unterstützen gleichfalls die Einordnung unter diesem Schlagwort, denn sie führen in ihren Titeln ebenfalls dieses Wort, ohne dass sie über die Türkei oder türkische Sitten, Lebensweise und Politik berichtet hätten. Das VD 16 führt die inkonsequente Namensgebung des frühen 16. Jahrhunderts fort, denn es gab auch andere Türkenbüchlein, die parallel zur besprochenen Texttradition ihre Existenz führten: Diese beschäftigten sich tatsächlich mit der Türkei, sie versuchten das Leben und die Denkweise der Türken zu erkunden und thematisierten die kriegerischen Auseinandersetzungen in Südosteuropa nicht. Diese parallele, auf die Türkei bezogene Texttradition geht auf Georgius de Hungaria³³ zurück, der 1480 den *Tractatus de moribus, conditionibus et nequitia Turcorum* in Rom schrieb und veröffentlichte. Sein Buch war ein Erfolg, es wurde in mehreren Auflagen zunächst in lateinischer, später auch in deutscher Sprache herausgegeben. Zur bekanntesten deutschen Ausgabe schrieb Martin Luther das Vorwort.³⁴ Texte, die in Anlehnung an Georgius de Hungaria entstanden sind, wurden am Anfang des 16. Jahrhunderts ebenfalls »Türkenbüchlein« genannt.³⁵ Der Terminus »Türkenbüchlein« in Bezug auf Georgius de Hungaria ging dann am Ende des 19. Jahrhunderts in die Wissenschaft ein.

Das Dilemma der Einordnung des Textes T 2239 ergibt sich deshalb, weil die textologischen Argumente für eine Einordnung in die Kategorie des »Türkenbüchleins«, die semantisch-inhaltsbezogenen Gesichtspunkte aber für die Aufstellung einer neuen Kategorie sprechen. Man könnte den Texttypus unter »Unterredung« im System des VD 16 einordnen, womit man zumindest der historischen Entwicklung des Textes gerecht wird, denn der Verleger der letzten Variante des Textes – die viel interessanter als ihre Vorlagen ausfällt – ließ aus dem Titel die Wörter »Türkenbüchlein« und »Gespräch« weg, wohingegen er sonst alles sorgfältig, ohne Änderung übernahm. Diesem Verleger, Hans Lufft aus Wittenberg, aus dem damaligen geistigen Zentrum Deutschlands, dürfte klar gewesen sein, dass die Vorlagen aus den Jahren 1522/23 zu Unrecht die Bezeichnung Türkenbüchlein geführt hatten.

Andererseits ist diese Selbstdefinition durchaus gut erklärbar, denn im Schrifttum der Zeit findet man das Wort »Büchlein« in Verbindung mit den verschiedensten Textsorten, so kann man sogar über eine Gattung des »Frauenbüchleins« bzw. des »Buchs der Tugenden« sprechen. In Anlehnung an diese Namensgebung haben die Verleger der Vorlagen aus den Jahren 1522/23 unter dem Leistungsdruck der Marktnachfrage, die von enormem Informationsdurst der Leser nach Nachrichten über die unbekanntesten Feinde, die Türken, bestimmt war, die Bezeichnung »Türkenbüchlein« gewählt, die eher eine umfassende Beschreibung der Türkei versprach, als der auf Ungarn fixierte Text tatsächlich leistete. Der Verleger aus Wittenberg korrigierte daher diese irreführende Selbstdarstellung.

Wenn man die Wanderung des Textes durch die verschiedenen Druckereien Deutschlands verfolgt, fällt auf, dass die ersten Varianten aus Süddeutschland, aus Basel, Augsburg und Straßburg kommen. Sie stammen alle aus den Jahren 1522/23 und lassen auf einen Markterfolg in diesen Zentren Deutschlands schließen. Die Bekanntheit des Textes wird durch ein nächstes Argument weiter verstärkt, denn es gibt in einer geradezu gallenbitteren Flugschrift des Satirikers Johann Eberlin von Günzburg eine abwertende Aussage über die Verleger, die um des Geldes und des Gewinns willen alles unternehmen, sogar im Titel ihrer Bücher *Zygeuner/ Turck vnd Vnger* angeben, um Erfolg zu erzielen.³⁶

Süddeutschland unterhielt enge Wirtschaftskontakte zum mittleren Donauraum, daher empfanden auch die Deutschen die Türken als reale Bedrohung. Diese Unmittelbarkeit erklärt die mehrfachen Auflagen der Türkenflugschriften und insbesondere der Flugschrift *Unterredung*. Die Neuauflage aus Wittenberg aus dem Jahr 1527 ist aber von anderer Natur. Unserer Hypothese nach suchte der Verleger nach einem Text, der die Situation in Ostmitteleuropa analysiert, denn die Nachricht von der Niederlage Ungarns bei Mohács im Jahr 1526 erreichte auch Wittenberg, wo man wahrscheinlich keine plausible Erklärung für die Ereignisse fand. Mehrere Flugschriften aus ganz Deutschland thematisierten die Schlacht, insbesondere den Tod des Königs.³⁷ Luther selbst schrieb *Vier trostliche Psalmen An die Königin zu Hungern*,³⁸ an Maria von Ungarn, die Witwe Ludwigs II. Obwohl großes Interesse bestand, blieb eine gründliche Erklärung aus, denn die vielen Berichte schilderten die Ereignisse nur oberflächlich, wie das im Fall des bereits zitierten Gedichts ersichtlich ist. So ist zu vermuten, dass die Neuauflage zum Schließen dieser Markt- und Informationslücke gedacht war. Diese Argumente betrachten wir als ein Indiz für die zeitgenössische Wertung und Einschätzung dieses Textes, der quasi eine hervorgehobene Stellung zwischen den Berichterstattungen eingenommen haben dürfte.

39 Zigeuner. Die Personennamen wurden im Text mit Großbuchstaben gesetzt und (oft inkonsequent) abgekürzt.

40 Unterrede 1562., p. A ii recto u. verso.

In dieser Neuauflage ist nur die bereits erwähnte Gattungseinordnung, die sprachliche Angleichung zum normierten Frühneuhochdeutschen gegenüber den süddeutsch gefärbten Vorlagen und die Ergänzung des bereits zitierten Deckblatttextes mit einigen Zeilen festzustellen. Der rückwärtige Deckblatttext wurde um gut bekannte protestantische Klischees ergänzt:

Ich meld des Turcken proudant vnd vnrustickeit
Vnd aller königreich eigen schicklickeit
Des Bapsts vnrecht vnd Curtisey
Der kauffleut finantz vnd Monopoley
Der Deudschen manheit vnd grosse that
Die manchem königreich gehulffen hat
Ich klag yhr volles sauffen vnd fressen
Vnd bey den kebsten weiblen prassen
Damit der furtzug verhindert bleibt
Als man von yhn klagt vnd schreibt
Im beschlus xxi. tapffer anschleg
Wie man die Türcken darnidder leg.

Diese Zeilen sollten Geschmack auf die Lektüre der Flugschrift machen, so verkünden sie die Darstellung erfolgssicherer Themen: Die Stereotypen protestantischer Prägung waren publikumswirksam. Die antipäpstliche Haltung, die Kritik an Finanziers und Händlern sowie Berichte über die Tugenden und Sünden der Deutschen versprachen Erfolg, obwohl nicht ausgeschlossen werden kann, dass der Verleger der Flugschrift als überzeugter Protestant diese Ideen mit Überzeugung vertrat. Der Grundtenor des Textes bespricht aber nicht diese Themen, denn er beantwortet die Frage, warum der türkische Vormarsch nicht aufgehalten werden kann.

Die Antwort wird in einem fiktionalen Rahmen, durch das Gespräch zwischen den bereits genannten vier Personen gegeben. Der Eremit und der Ungar tragen den Dialog als Protagonisten, der gescheite und zielbewusste Türke und sein Verbündeter, der raubende Zigeuner, fungieren als Antagonisten. Die Ausgangssituation basiert auf einer Begegnung der Personen, wobei der unbekannte Autor nicht ohne Vorurteile die Bosheit der Antagonisten mit leichter sprachlicher Ironie bekanntgibt. Der Türke spioniert hinterlistig, der Zigeuner ist ein skrupelloser Mörder:

Als der Turck umb Kriechischen Weissenburg hin und her weberte / mit einem Zigeuner / gelegenheit der anstossenden Christen land weiter zu erfaren / damit sein Keiser von Constantinopel durch heeres krefften ynn kurtz mit geschicklickeit vnd dapfferen ernst weiter darein sich dringen möcht. Begegneten yhm zwo personen / der eine fast alt / vnd mit einem langen grawen bart gezieret wart. Die er fragte / was landes seid yhr. Da antwort der ALT GRAWE: Ich bin ein elender armer waltbruder oder einsidel / ynn der hohen wildtnis vnd gebirg/ so du gegen Crabaten wartes sihest / nun viel iar wonhaftig. So ist mein gesell auch ein Christ / vnd der Kron von Hungern unterworfen. ZIGE:³⁹ Wollen wir die nicht angreifen / lieber gesell / wie wol der ein arm ist / der ander Christ / doch scheinbarlicher [A ii-v] kostlickeit gekleidet / also / das meines achtens / ein gute peut bey yhm zu gewinnen were. TÜRCK: Halt an dich / wir wollen yhr verschonen vnd gute wort mittellen / wie mein Keiser / als er das vorder iar Kriechischen Weissenburg belegert / den Christen ynn gemein hat geben lassen. Nemlich wie sein maiestat nicht komen sey / sie zuverterben / sondern allein yhren herrn den König von Hungern / als seinen feind zu suchen. Sein maiestat wolle yhn auch alle proudant / so sie yhrem kriegsvolck zu furen werden / wol bezahlen / vnd frey stracks gleit zu vnd ab zu reisen geben. ZIGE: Ist das war: Lieber es befrembdt mich / das sein Maiestat / gegen den Christen hunden sich also gnediglich erzeiget hat.⁴⁰

Der Ort der Begegnung, Griechisch-Weissenburg, heute Belgrad, war damals auch in Deutschland gut bekannt, denn diese ungarische Grenzbefestigung galt wegen ihrer Schlüssellage an der Donau als »Tor zu Ungarn«, weshalb sie mehrmals von den Türken belagert und bis zu diesem Zeitpunkt ein Mal sogar erobert wurde. Griechisch-Weissenburg durfte im deutschen Leser die Assoziation des Kriegsschauplatzes geweckt haben. In diesem symbolträchtigen Ort lassen sich die vier Darsteller in ein Gespräch über die Eroberungskriege des Sultans ein. Während der Suche nach einer Antwort, warum die Osmanen so stark geworden seien, öffnet sich in der 48 Seiten starken Flugschrift ein breites Bild der ungarischen und deutschen Gesellschaft sowie der europäischen Politik. Die Modernität des Textes besteht darin, dass er sich

41 Cf. p. B i-v.

42 Cf. Meyer, Heinz / Suntrup, Rudolf: Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen. München: Fink 1987 (Münstersche Mittelalterschriften 56), p. 214, p. 480, p. 676.

43 Cf. Vorwort bei Harms, Wolfgang: Bildhafte Rede in Mittelalter und früher Neuzeit. Probleme ihrer Legitimation und ihrer Funktion. Tübingen: Niemeyer 1992. Ferner: Freitag, Hartmut: Die Theorie der allegorischen Schriftdeutung und die Allegorie in deutschen Texten besonders des 11. und 12. Jahrhunderts. Bern, München: Francke 1982 (Bibliotheca Germanica 24).

44 Cf. p. F i-v.

45 Marsilius de Padua: *Opvs insigne cvi titvlvm fecit avtor defensorem pacis, quod questionem illami olim controuersam, de potestate papae et imperatoris excussissime tractet, pro futurum[m] theologis, iure consultis, summa optimaru[m] literarum culturibus*. Hg. v. Philalethes. Basel: Valentin Curio 1522. [Einheitstitel: *Defensor pacis*, entstanden 1324].

nicht mehr mit der vorgeformten Meinung protestantischer und katholischer Theologie begnügt, wonach die Türken das Werkzeug des Antichristen seien, sondern eine rationale Antwort auf Grund der historischen Ereignisse und der politischen Entwicklung formuliert. Die Haltung der einzelnen gesellschaftlichen Schichten und der Akteure des öffentlichen Lebens in dieser Notsituation wird beschrieben, außerdem wird die Problematik in ein europäisches Beziehungssystem gestellt. Die Flugschrift weitet sich zu einer Völkerschau aus, wobei die Palette von den Spaniern bis hin zu den wenig bekannten Rumänen und den dämonisierten Tarenten reicht. In diesem Kontext bekommt der ungarische Kämpfer eine besondere Rolle, er wird als objektiver Beobachter dargestellt, der seine (sehr oft auch selbst-)kritische Meinung über die Erscheinungen bekanntgibt. Diese Völkerschau beinhaltet sowohl objektive Beobachtungen und Tatsachen der politisch-historisch-gesellschaftlichen Entwicklung, als auch schwerwiegende und sogar boshafte Vorurteile. Es ist auf den Antisemitismus des Ungarn hinzuweisen, der als Sprachrohr der damaligen allgemeinen Auffassung den bekannten Vorwurf der übertriebenen Geldgeschäfte verlaublich und deshalb auch den Tod der für ihr Vaterland kämpfenden Juden mitleidlos und sogar mit Spott betrachtet.⁴¹

In diesem Prosodialog werden alle Teilnehmer der historischen Ereignisse in ihren wichtigsten Merkmalen erfasst. Zweifelsohne sind die Protagonisten Vertreter einer gerechten Sache: Der Ungar verteidigt sein Land, und der Eremit versucht mit inniger und tiefer Religiosität, Gott zu verstehen und mit der auf diese Weise gewonnenen Kraft Gottes den Bösen aus der Welt zu vertreiben. Die Protagonisten decken die Sünden und Fehler der christlichen Seite auf, die Uneinigkeit der Fürsten, den Despotismus christlicher Herrscher und die Laster der Soldaten. Diese Aufdeckungen werden als Randglossen (als Stigmawörter) angegeben, wobei diese kurzen Zusammenfassungen v.a. bei dem Brandmarken der Antagonisten zügellos verwendet wurden. Danach sind die Türken wortbrüchig, hinterlistig, grausam, mörderisch; die Zigeuner kommen auch nicht besser davon, denn sie sind feindlich gegenüber den Christen, auch wortbrüchig etc. Selbst die Christen werden nicht verschont, Sünden und Laster werden nominalisiert. Der Türke erscheint als Werkzeug des Teufels, der mit schlauer und hemmungsloser Bosheit die Christenheit untergraben will. Sein Kumpel wird als gemeiner Schurke beschrieben, der bloß seinem dubiosen Handwerk, dem Rauben und Stehlen, gewissenlos nachgeht. Alle vier geben eine Weltdeutung ab, womit der Autor die Christen dazu bewegen will, die Beweggründe der Zeit zu verstehen und sich *mutatis mutandis* die protestantische Ethik und Auffassung zu eigen zu machen. Diese Flugschrift ist nicht nur wegen der Konfrontation der Weltdeutungen interessant zu lesen, sondern auch wegen ihrer sprachlichen Qualitäten, wie es gleich am Anfang des Textes sehr plastisch im Bild »als der Turck [in Ungarn] hin und her weberte« zu spüren ist. Ironie, Übertreibungen, derbe Aussagen und schlaue Umschreibungen bilden die Grundsteine der Sprachästhetik des Textes, der immer wieder neue spannende Momente durch neue Ideen der Gesprächsteilnehmer aufzuweisen vermag. Diese Wendungen spitzen sich zum Ende des Textes zu, als der Eremit eine Metamorphose durchmacht, sich als ehemaliger Kriegsexperte entlarvt und 21 Ratschläge zur Lösung der Türkenfrage von sich gibt. Es ist leicht, in dieser Zahl das Dreifache (Dreifaltigkeit) der Schöpfungstage⁴² zu entdecken, womit die Auslegung des Textes neue Dimensionen erreicht. Demnach ist die Lösung der Türkenfrage nur durch die Neuschöpfung der Welt im Geiste der Dreifaltigkeit möglich. Eine solche Hypothese ist zwar kühn, aber nicht unmöglich, denn die neuesten Forschungen beweisen, dass selbst bei weltlichen Texten des Mittelalters und der frühen Neuzeit allegorische Deutungen theologischer Prägung erlaubt und daher keine Seltenheit darstellen.⁴³

Es stellt sich automatisch die Frage nach dem Autor des Textes. Das Vorwort gibt den Namen Philalethes als den Autor des Textes an. Der gräzisierte Name bedeutet »Freund der Wahrheit« und wurde als Pseudonym im 16.-19. Jahrhundert häufig verwendet. Der bekannteste Träger des Namens war Heinrich Heine, der prominenteste Johann König von Sachsen (1801-1873). In der Entstehungszeit der Flugschrift führte dieses Pseudonym der Prior des Kölner Konvents, Jakob von Hochstraten (von Hoogstraeten), der zwischen 1460 (Brabant) und 1527 (Köln) lebte. Der Humanisten- und Luthergegner Hochstraten dürfte diese Flugschrift nicht verfasst haben, denn der Text nimmt positiv auf Luther Bezug⁴⁴ und vertritt generell protestantische Ansichten. Vielmehr ist ein unbekannter Schreiber oder Akademiker aus Basel als Autor zu vermuten, denn in Basel wurde von der gleichen Druckerei von Valentin Curio (wo die vermutete erste Version gedruckt wurde) auch ein anderer Text von Philalethes ediert.⁴⁵ Diesem Text – *Defensor pacis* von Marsilius de Padua – wurden einige Ideen entnommen und als Bezugnahme auf

46 Cf. p. F i-r.

47 [Butzer, Martin]: *Dialogus das ist ein gesprech oder rede...* Basel: Curio 1521.

48 Cf. die p. A iii-r, bzw. p. B ii-r.

49 Braşov, ung. Brassó, heute Rumänien, eine bedeutende Stadt der Siebenbürger Sachsen.

50 Der Reformator der Siebenbürger Deutschen.

51 Honterus, Johannes: *Chorographia Transylvaniae – Sybembürgen*. Basileae: 1532. Cf. in Klein, Karl Kurt: *Zur Basler Sachsenlandkarte des Johannes Honterus vom Jahre 1532*. München: Meschdörfer 1960.

52 Cf. p. C iiiii-v.

53 Cf. Vizkelely, András: »Du bist ein alter Hunne, unmäßig schlau...« Das Ungarnbild im deutschen Mittelalter. In: Fischer, Holger (Hg.): *Das Ungarnbild in Deutschland und das Deutschlandbild in Ungarn*. Materialien des wissenschaftlichen Symposiums am 26. und 27. Mai 1995 in Hamburg. München: Südosteuropä-Ges. 1996. (Aus der Südosteuropä-Forschung 6)

54 Ibid., pp. 11-15.

Aristoteles,⁴⁶ auf seine Staatslehre in die Flugschrift eingearbeitet, indem der Gemeinnutz und der Aufbau der Monarchie kurz thematisiert werden. Darüber hinaus: Der Drucker Curio gab unserer Flugschrift gattungsähnliche Texte heraus, z.B. das *Dialogus das ist ein gesprech oder rede, zwischen zweien. Einem Pfarrer und einem Schultheiß, antzeigende geistliches unnd weltliches stands übel hanlung, warzu allein geytzigkeit sie zwinget*.⁴⁷ Die Übereinstimmung des Pseudonyms, die Übernahme des Aristotelesbezugs bzw. die Zeitangaben des Katalogs VD 16 sprechen also für den Entstehungsraum Basel, obwohl diese Stadt keine so engen Kontakte mit dem Südosten wie etwa Nürnberg hatte. Der breite Horizont des Textes spricht aber für einen gut informierten, klugen und engagierten Verfasser. Kleine Sprachindizien sprechen sogar dafür, dass der Verfasser auch direkte Kontakte zum mittleren Donaauraum hatte. Der Text verwendet nämlich andernorts in der deutschen Sprache nicht belegte Wörter, wie z.B. »Seraphey« für den kroatischen Raum – eine Übernahme aus dem Wort »Szerémség« oder »Szörénység« –; oder das Wort »kanderkempffen« im Sinne von »Armdrücken«.⁴⁸ Dieses Verb kommt vermutlich aus dem Namen des albanischen Freiheitskämpfers gegen die Türken, Skanderbeg, oder Iskander Beg, eigentlich Gjergj Kastrioti (geb. um 1405, gest. im Januar 1468) und existiert bis heute sowohl im Ungarischen als auch im Rumänischen. So ein Wort dürfte durch direkte Kontakte bis Basel gelangt sein. Soldaten, Offiziere, Händler, Studenten und Wissenschaftler verkehrten zwischen diesen Ländern, und so ist ein Sprachkontakt durchaus denkbar. Es sei z.B. nur daran erinnert, dass die erste Siebenbürgen-Karte des Kronstädters⁴⁹ Johannes Honterus⁵⁰ ebenfalls in Basel gedruckt wurde.⁵¹ Über den Autor kann man kaum mehr wissen, als dass er Kontakte zu Südosteuropa hatte. Es ist aber seine Eloquenz hervorzuheben, denn das Bezugssystem des Textes reicht von Aristoteles bis Jan Hus, von Marsilius de Padua bis Ulrich von Hutten. Seine historisch-geografischen Kenntnisse sind gleichfalls nicht zu unterschätzen, denn von einigen Fehlern abgesehen, stimmen die Aussagen immer, womit ein hoher Grad an Intellektualität erreicht wurde.

Der Text entstand in der ersten Hälfte des Jahres 1522, denn die Eroberung Belgrads am 29. August 1521 wird noch angegeben, aber der Fall von Rhodos nicht. Die Stadt auf der Insel wurde zwischen dem 1. August und dem 21. Dezember 1522 stark belagert und fiel letztlich. Der Eremit, der Protagonist des Dialogs, glaubt nicht daran, dass diese Stadt eingenommen werden könnte, denn die starke Befestigung und die Seelage würden sie vor Eindringlingen sicher machen.⁵² Die Information des Eremiten war richtig, aber die monatelange Ausdauer der Anstürmenden führte schließlich doch zum Erfolg. Die neueren Kriegereignisse wurden dann in den Folgetext nicht mehr eingearbeitet, dem Wittenberger Verleger fehlten wahrscheinlich die Informationen, oder er hatte sich unter dem Zeitdruck keine Mühe gegeben, den Text auf den neuesten Stand zu bringen, wenn er überhaupt dieses Bedürfnis der Topaktualität gehabt haben sollte. Sein Lesepublikum dürfte selbst für diese etwas fehlerhafte Berichterstattung dankbar gewesen sein, denn ähnliche Informationsquellen fehlten gänzlich.

Dieser Text verabschiedet die schematischen Ungarndarstellungen der deutschen Literatur aus den früheren Jahrhunderten.⁵³ Sowohl Kritisches als auch Positives wird ausgesagt und die Schwarzweißmalerei aufgegeben. Die Bilder, die mit Ungarn während des Mittelalters assoziiert wurden, ändern sich: Statt des wilden, ungebildeten Volks, das in der deutschen Literatur seit dem Hildebrandslied auf Grund der Awaren-Hunnen-Ungarn-Abstammungstheorie und Rezeptionsmechanismen⁵⁴ präsent ist, tritt jetzt ein differenzierteres Bild in Erscheinung. Besonders wichtig ist, dass diese Flugschrift bzw. ähnliche Schriften aus ihrem Umfeld Ungarn zum literarischen Thema gemacht haben; der Text liefert daher die Dokumentation eines solchen Literarisierungsprozesses.

Die »Unterredung« bzw. die Gattung der Flugschriften bewirkten die Verschiebung der kognitiven Grenze in der virtuellen Welt der Literatur. Ungarn war bis zum Ende des Mittelalters ein bekanntes Land, lag aber an der kognitiven Grenze der unbekannteren Welt: Es erschien mal bekannt, mal unbekannt, eigentlich eher unvertraut, aber doch zum christlichen Abendland gehörig. Durch die starke Verbreitung der Flugschriften wurde diese Region zu einem bekannten Thema; die echte, rationale Analyse der Unterredung dürfte dazu beigetragen haben, dass ungarische Topoi zum Material der deutschen Literatur geworden sind, die eine lange Wirkung bis hin zum *Ungarischen Simplizissimus* des Daniel Speer gehabt haben. Allerdings muss festgestellt werden, dass Ungarn in dieser Periode nicht zu einem zentralen Thema der deutschen Literatur aufstieg, aber den Rahmen des schon genannten einen Prozentes doch überstieg.



Dr. András F. Balogh, geb. 1964 in Cluj-Napoca/Klausenburg. Studium der Fächer Hungarologie und Germanistik an der Univ. zu Klausenburg/Cluj, Redakteur der dreisprachigen (Rumänisch, Ungarisch, Deutsch) Studentenzeitschrift *Echinox*, Diss. über die siebenbürgisch-deutschen Literatur. Seit 1991 am Lehrstuhl für deutsche Literatur der Eötvös-Loránd-Univ. Budapest. Verantwortlicher Redakteur des *Jahrbuchs der ungarischen Germanistik* (bis 1999) und Mitherausgeber der Buchreihe *Deutsche Texte aus Ungarn*. Seit 1997 Mitglied des Erweiterten Ausschusses für Literatur der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und Sekretär der Gemischten Komm. für Literatur der Österreichischen und der Ungarischen Akademien der Wissenschaften.
Kontakt: abalogh@ludens.elte.hu

